

Die Qual der Wahl? – Der Ton macht die Musik!

Das, was wir schon am Wühltisch, in der Eisdiele, auf der Speisekarte und in allen Katalogen registrieren, obwohl wir „nur“ neugierig und alles andere als entschlossen „ans Werk“ gehen, kehrt in der Potenz dort wieder, wo es im Alltag nicht um einen minderen Effekt geht, um die Augenblickszufriedenheit oder eine Geschmacksentscheidung, sondern um unsere persönliche Zukunft oder die in einer Gemeinschaft, die wir für uns gewählt haben. Erst, wenn wir uns das vergegenwärtigen und realisieren, wie sehr der Fehlgriff in die Votingkiste zu wurmen vermag, fangen wir damit an, uns tatsächlich mit den Personen oder Sachverhalten auseinander zu setzen, die da je „zur Wahl stehen“. Die eingangs aufgezählten Kleinigkeiten mutieren spätestens da zur Farce, obwohl wir uns die Entscheidung gerade in diesem Fall nicht leicht gemacht haben. Um wieviel mehr treibt uns der falsche Akzent, den wir gesetzt haben (könnten), wenn sich daran Schlussfolgerungen knüpfen, die uns selbst und / oder unsere gewohnte Welt und Umwelt auf den Kopf stellen. Das reimlich geglättete Sprichwort von der „Qual der Wahl“ entfaltet seinen ganzen Charme oder entlässt sein "Pandora-Gewürm" erst, wenn die Wahl erledigt ist und dann das Entscheidungsinere seinen Lauf nimmt.

Führt diese Gedankenabfolge nahe genug an unsere Erlebenswelt als zwischenzeitlich routinierten Demokraten heran, um uns von der aktuellen Situation in den USA so zu erfassen, wie das die nun erwartbaren, befürchteten oder erhofften Szenarien tun? **Donald Trump oder Joe Biden? Republikaner oder Demokraten? Konkurrenten oder Freunde für Europa in Amerika „am Ball“?** Wir wissen es jetzt: Zwei in unserem Alter, von denen der Eine (im Urteil der Umgebung) ‚Genie ist‘ oder ‚einen an der Waffel hat‘, der Andere sein Durchhaltevermögen nach wie vor in Frage gestellt sieht? Jeder von beiden wäre für vier Jahre gewählt, damit eher nicht für die Zukunft. **Es ging um die Variante für eine überschaubare Gegenwart! Die richtige Perspektive, die wir (Deutschen und Europäer) dringend bräuchten in einer arg durcheinander gebrachten Welt?** Amerika, Russland, China, Türkei, Großbritannien, Nordkorea, nicht nur die Sechs lassen uns älter aussehen als wir sind. Wir können es uns nicht leisten, Freunde ersatzlos ziehen zu lassen, nicht richtig aktiv zu werden, um uns zu behaupten, ja etabliert zu wissen. Solche Unsicherheit verspüren wir in diesen Tagen, während die Amerikaner immer noch zählen. Ein Teil hofft,

dass das Ziel der Reise noch nicht gefunden ist. **Hoffen wir, dass die Wahl nicht zur Qual wird in einer Welt, die zeitgleich eine Menge Umbrüche und Veränderungen bewältigen muss; so dicht gesät waren die Probleme lange nicht.**



Geübte Pianisten unter uns wissen, dass die Vielzahl unterschiedlicher Stimmen, Meinungen, Laute und Töne, ein Gewirr präsentieren, das uns schnell an den Nerven zehrt. Wenn es Joe Biden nicht gelingt, aus dem stimmlichen, dem tönenden Durcheinander, die richtige Partitur zu schreiben, die die Beteiligten mitnimmt oder sogar –reißt, dann wird es eng. Es war schließlich die Bereitschaft, aus vorhandener Vielstimmigkeit einen Choral zu machen, ohne ‚eintönig‘ zu werden. Ein von Amerika aus in der westlichen Welt praktiziertes Geheimrezept, das uns gesellschaftlich und politisch als Chor präsentiert hat. **Der amerikanische Einbezug nach 1945 schuf aus vielen kleinen Größen den großen kleinen Erdteil, damit einen, der die Konkurrenz der andren Größen nicht zu fürchten brauchte.** Zerbräche diese Größe, weil sich nach den Briten nun auch die USA aus der freiheitlichen „Singgemeinschaft" verabschieden, ein anderes Lied anzustimmen sich entschlossen? **Ist denn die Gemeinschaft West wirklich schon zu alt, um sich an die Schreckenszeiten des 20.Jahrhundert zu erinnern? Oder sind hier Konkurrenten am Werk, die darin wetteifern, bewährte Zusammenarbeit der letzten 80 Jahre zu ignorieren?** Um im Bild zu bleiben: Ist eine neue Melodie einzustudieren? Wird Globalisierung als aktuelle Zielsetzung jetzt ganz neu und ganz anders buchstabiert, damit die gemeinsame Wurzel unserer beiden Erdteile befristet anderen hegemonialen Dissonanzen geopfert? **Wer die Erinnerung an Trumps Art der politischen Führung bewusst erlebt hat, ahnt, was uns in Europa erwarten würde, wenn wir jetzt darauf verzichteten, unsere Eigenständigkeit zu zementieren.** Liegt darin nicht der Unterschied? Unsere Verantwortung für morgen? Hätten wir sie nicht nach 1989 längst schon pflegen müssen? **Partner sind auf gegenseitige Rücksichtnahme angewiesen und nur durch sie stark.** Partner wissen um die gemeinsame Decke, die nicht beliebig ins Rutschen kommen darf. Sie leben Gemeinschaft und verzichten auf Übervorteilung des je anderen. **Das „Amerika first“ werden wir ertragen lernen müssen. „Amerika only“ darf daraus nicht werden!** Das ist die (deckende und schmale) Messlatte, unter der wir uns mit Joe Biden zu finden verpflichtet sind.

Donald Trump redet in diesen Nachwahl- und Zähltagen weder von der Gemeinschaft Amerikas noch von der der USA mit den Europäern, nur von sich und seiner ‚gestohlenen‘ Wahl, die ‚endlich korrekt‘ zu Ende gebracht werden muss. Er will das inzwischen vorliegende Ergebnis nicht akzeptieren. Joe Biden reagiert auf so viel Egozentrik und Beliebigkeit im Umgang mit Freunden, Kontrahenten und Wettbewerbern letztlich nicht, sondern konzentriert sich –

wie alle, die andere aus dem Rennen um Einfluss werfen wollen – zuvorderst mit Ordnungsrufen an den Kontrahenten, die inneramerikanisch Wirkung zeigen sollen. Konkret lässt das erwarten, dass der Ton, der die Musik Amerikas und der zugeordneten Teilwelt in den kommenden Jahren bestimmen soll, vorerst nicht gefunden ist und, dass wir zurecht in Sorge darum sind, wie es denn mit unserer Nachkriegsfreundschaft aus dem letzten Jahrhundert weitergeht? - **Amerika ist mit sich selbst beschäftigt. Das, was wir an Berichten darüber hören und sehen, ist vornehmlich parteiischer Kommentar.** Öffentlich-rechtliche Medien und die freie Szene, auch die im WWW, stehen sich da in Nichts nach:

Die noch zu sammelnde Erfahrung erinnert daran, bei der Beurteilung Anderer den Blick auf die eigene Gemengelage nicht zu vergessen oder sie gar zu verdrängen:

Vor einer Woche haben uns WELT-Recherchen wissen lassen, dass 92 Prozent der Volontäre, die ihren Berufseinstieg bei der ARD in Angriff nehmen, auf Befragen angegeben haben, selbst bei Wahlen grün-rot-rot zu bevorzugen. Zum versprengten Rest zählen die Union und die FDP, den beiden vertrauen sich 3 bzw. 1% an. Wer so wählt, hat sich in aller Regel angewöhnt, das Denken in die Tat münden zu lassen und das Tun anschließend auch vergleichbar zu kommentieren. Sie lesen Zeitung wie ich und konsumieren Nachrichten etc. am Fernsehen? Wundert es bei der genannten Präferenz der schreibenden und kommentierenden Zunft, dass unsere Nachrichtenlage seit dem Montag der vergangenen Woche von nur einem (sehr herbeigeredetem) Ergebnis schwärmte und andere Stimmungslagen schlecht redete? Weit davon entfernt den bisherigen Präsidenten zu lieben oder den möglichen Neuen für eine Idealbesetzung des höchsten politischen Amtes zu halten (nicht nur altersbedingt), bin ich doch geplättet, wie im aktuellen Fall die Kommentare schon in die Berichte einfließen und die in öffentliche Meinungsbildung implantiert waren, bevor die US-Wählerinnen überhaupt endgültig gevotet hatten?

Zwar zeigt das äußerst knappe Wahlergebnis, dass die ‚Flügelstärken‘ – hier Republikaner, da Demokraten – in der Neuen Welt ähnlich aufgeteilt registriert sind wie bei uns in Europa und, dass einseitige Propaganda höchstens Langzeitwirkung erzeugt, die große Masse aktuell nicht umstimmen kann. **Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass wahlentscheidende Parameter nicht von heute auf morgen zu korrigieren sind. Wichtig ist das Vertrauen in politisches Tun, das eine selektive Themenwahrnehmung in Mehrheitsfähigkeit verwandelt. Wichtig ist die von politischen Maßnahmen abhängige Betroffenheit des Einzelnen, der Vor- oder Nachteil, der aus neuer Vorschriftenlage erwächst und schließlich die Glaubwürdigkeit des Handelns der Führungskräfte. Die beiden wichtigsten Güter unserer offenen westlichen Demokratien sind Freiheit und Frieden.** Beide hat Donald Trump nicht eingeschränkt, nicht beliebig umzudeuten Gelegenheit geboten. Das – so deckt es das Sprichwort ab – „hält bei der Stange“. Konflikte der besonderen Art wie

das Covid-Corona-Virus lassen Zweifel daran wachsen, dass es in allem ohne Regulierungen vorwärts geht. Da hilft das Faktenleugnen auf der anderen Seite. Wenn außerdem das persönliche Verhalten von Kandidaten den selbst gesetzten Maßstäben nicht gerecht wird, ist das zusätzlich zustimmungsschädlich.

Konkret heißt das, dass der Versuch, Meinungsbildung zu manipulieren, rasch an Grenzen stößt, wenn „man die Absicht spürt“, die Anderen vordergründig zu diskreditieren. Der unseriöse Gegenschlag bleibt untauglich und unwirksam, wenn der Autor selbst den von ihm geforderten Maßstab nicht erfüllt. Vielleicht gibt die aktuelle Nachwahldebatte, wenn sie denn stattfindet, rund um das politische Amerika auch manchen Impuls für die anstehenden Anpassungen von nationalem in Europarecht und umgekehrt? Ungarn, Polen und ein paar Andere in der EU dürften ruhig etwas beweglicher werden, um europäisch frei zu sein. Den Vereinigten Staaten stünde es gut an, einen solchen Freiheitsbegriff noch etwas deutlicher an dem uns verbindenden Menschenbild zu orientieren: **Beide Standorte lassen Freiheit zu, schaffen Freiraum für eigene Verantwortlichkeiten. Der und das Freie wird belohnt und nicht durch neue Verbote (ohne Ende) gegängelt, wie es uns die grün-rot-roten Pseudoliberalen schmackhaft zu machen suchen, indem sie von Gleichheit träumen, obwohl die der ärgste Feind der Freiheit ist. Wir sind Menschen. Keiner wie der Andere. Das soll und muss der Anspruch auf Vielfalt garantieren, einer, den unsereiner auch auf Donald Trump anzuwenden verpflichtet ist.**

Ihr



Dr. Thomas Goppel
SEN-Landesvorsitzender